

Ein Kompendium der Christentumskritik [Robert Mächler, Rainer Maria Rilke, Kurt Tucholsky ...]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **74 (1991)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wer weiss, weiss, dass er wenig weiss und dass das, was er weiss, vorläufig ist. Nur wer glaubt, glaubt, dass er weiss. Wahrheit ist ein Wort des Glaubens. Niemand vermag grausamer zu sein als jene, die im Namen der Wahrheit handeln. Sie handeln auch im Namen der Gerechtigkeit. Die Wahrheit und die Gerechtigkeit sind die grössten Massenmörder der Geschichte. Damit will ich nicht jene angreifen, die an Gott glauben können. Gott ist eine rein innerliche Grösse, ihr Glaube geht mich nichts an, er ist ihre Sache. Und weil er ihre Sache ist und nur die ihre sein

kann, sollten sie bedenken: Nicht nur Gott, auch der Glaube an sich ist unbeweisbar. Nicht einmal der Papst kann beweisen, dass er glaubt, woran er zu glauben vorgibt. Darum gibt es für mich nichts Unanständigeres als christliche Parteien: Mit dem, was man nicht beweisen kann, dass man es ist, darf nicht politisch operiert werden.

Jeder Nazi konnte im Handkehrum behaupten, er sei ein Christ. Nach dem Zusammenbruch des Hitler-Glaubensreichs gab es in Deutschland und Österreich die gewaltigste Massenbekehrung zum Christentum der Geschichte.

Die Zeit der Khomeinis ist angebrochen, nicht nur in Rom, Iran und Israel. Es ist höchste Zeit, sich wieder zum Atheismus zu bekennen.

Vom Tod Friedrich Dürrenmatts hat sich die Schweiz, von CVP-Bundespräsident Flavio Cotti bis hinunter zur Boulevardpresse, betroffen gezeigt. Dass der grosse freie Denker auch Atheist war, ist kaum erwähnt worden. Sein Bekenntnis liest sich heute wie eine Auflehnung gegen die halberzige Würdigung seines Lebenswerkes.

D. Red.

Ein Kompendium der Christentumskritik

Dem Ullstein Verlag ist eine wohlfeile neue Ausgabe des von Karlheinz Deschner edierten Sammelwerkes "Das Christentum im Urteil seiner Gegner" zu verdanken. Noch immer ist es, wie Deschner in der Einführung feststellen kann, "ein in seiner Art singuläres Buch": eine Sammlung der wichtigsten Argumente gegen das Christentum von Celsus, einem Platoniker des zweiten Jahrhunderts, bis zu Bertrand Russell und andern kritischen Geistern der nahen Vergangenheit. Indem hier so verschiedenartige Köpfe wie Giordano Bruno, Voltaire, Goethe, Schopenhauer, Heine, Darwin, Marx, Nietzsche und Freud zu Wort kommen, wird der Leser auf die Vielfalt der möglichen Gesichtspunkte aufmerksam gemacht und zum Selberdenken angeregt. Zur geistesgeschichtlichen Orientierung dienen die von mehr als zwanzig Autoren verfassten Porträts, die den Zitatenfolgen aus den Werken der Christentumskritiker vorangestellt sind.

Robert Mächler

Karlheinz Deschner (Hrsg.)
Das Christentum im Urteil seiner Gegner
Verlag Ullstein, Frankfurt am Main und Berlin 1990
559 Seiten. Fr. 19.80

Moderne Dichter über Christentum und Kirchen

Das Unheil des Christlichen, das die Welt verdächtigt (verdächtigt!) und schlecht gemacht hat, – bis die Findigsten sich sagen mussten, – nun, wenn sie so schlecht ist, muss sie wenigstens gut dazu sein, dass wir sie ausnützen... Schlecht ist der Gebrauch, den die Leute davon machen. Und warum gebrauchen sie sie so? Weil ihnen immer gesagt worden ist, dass hier höchstens das Bessere sei, – das Gute sei anderswo und vollends das Herrliche.

Rainer Maria Rilke

Wer schreit: "Dem Volke muss die Religion erhalten bleiben", lügt; gemeint ist: "Das Volk muss der Religion erhalten bleiben." Das Volk ist ihr in grossen Teilen weggelaufen.

Kurt Tucholsky

Was an der Haltung beider Landeskirchen auffällt, ist ihre heraushängende Zunge. Atemlos jappend laufen sie hinter der Zeit her, auf dass ihnen niemand entwische. "Wir auch, wir auch!", nicht mehr, wie vor Jahrhunderten: "Wir." Sozialismus? Wir auch. Jugendbewegung? Wir auch. Sport? Wir auch. Diese Kirchen schaffen nichts, sie wandeln das von andern Geschaffene

ne, das bei andern Entwickelte in Elemente um, die ihnen nutzbar sein können.

Kurt Tucholsky

Das Christentum ist ein scheinheiliger Aberglaube geworden..., die christlichen Nationen sind die verlogenen dieser Welt. Sie kennen den organisierten Mord des Krieges und den der Todesurteilsvollstreckung, wiewohl sich im Kanon ihrer Glaubenslehre ausdrückliche Verbote finden.

Hans Henny Jahnn

Die Eigenschaften Gottes sind uns ja durchaus unbekannt. Und der Tod entschleiert sie offenbar nicht. Angesichts einer Schöpfung, in der alle Geschöpfe fressen und gefressen werden, liegt die Vermutung nahe, dass auch der Urheber frisst.

Hans Henny Jahnn

Wir sind zum Beispiel das Produkt von zwanzig Jahrhunderten christlicher Vorstellungen. Seit 2000 Jahren ist dem Menschen ein erniedrigtes Bild seiner selbst vorgehalten worden. Wir kennen das Ergebnis. Auf jeden Fall kann niemand sagen, was wir wären, wenn man in diesen zwanzig Jahrhunderten dem antiken Ideal mit seiner schönen Menschengestalt treu geblieben wären.

Albert Camus